

**Reihe “Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen**

Herausgegeben von der

**Abteilung “Schule und gesellschaftliches Lernen”**

des Interuniversitären Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

Martina Partilla

**Deutschlehrer versus Klassenvorstand  
2 Hauptrollen erzählen...**

PFL-Deutsch, Nr. 7

IFF, Klagenfurt 1994

Redaktion:  
Werner Wintersteiner

Die Hochschullehrgänge “Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen” (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung “Schule und gesellschaftliches Lernen” des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUKA und BMWFK.

# Deutschlehrer versus Klassenvorstand - 2 Hauptrollen erzählen: ...

## *Inhaltsverzeichnis:*

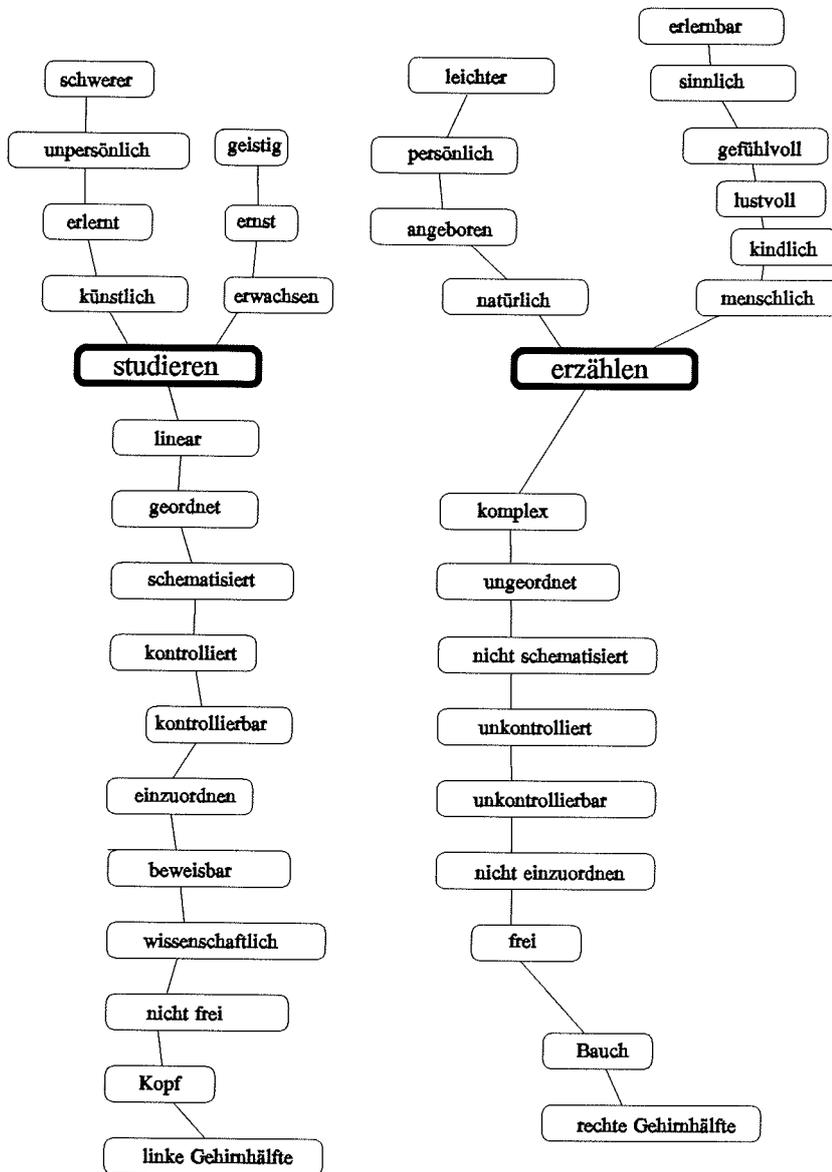
1. Vorwort	2
Erzählen ist besser als studieren.	
Warum aus der Fallstudie eine Fallerzählung wurde.	
2. Klassenvorstand	4
2.1 Rollenbeschreibungsversuche	
2.1.1 <i>Einbildung und Wirklichkeit</i>	
2.1.2 <i>Multifunkti Klassenvorstand versus Multifunkti Deutschlehrer oder                     Das Ringenspiel der Verantwortung</i>	
2.1.3 <i>Lehrerrolle abseits der Klassenvorstand- und Deutschlehrerfunktion</i>	
2.2 Aus dem Leben eines Klassenvorstands	
2.2.1 <i>Als ich einmal Probleme hatte ...</i>	
2.2.2 <i>Als ich einmal ein Verhältnis beendete ...</i>	
3. Deutschlehrer - Wirklichkeit und Märchen	10
3.1 Ein Schularbeitenthema und seine Folgen	
3.2 Der Spiegel oder Wer ist der beste Deutschlehrer im ganzen Land?	
4. Und die Moral von der Geschicht' ...	15

# 1. Vorwort

**Erzählen ist besser als studieren.**

**Warum aus der Fallstudie eine Fallerzählung wurde.**

Das folgende Cluster spricht meiner Meinung nach für sich und beantwortet die in der Überschrift gestellte Frage.



Solange ich eine Fallstudie schreiben sollte, wehrte sich mein Ich mit all seiner ihm zur Verfügung stehenden Energie gegen dieses Unterfangen. Gleichzeitig belastete der Hochschuldruck mein Lehrgewissen: Wer keine Arbeit schreibt, bekommt kein Zeugnis. Logisch! Wer keine Schularbeit schreibt, bekommt auch kein Zeugnis. Logisch! LehrerInnenalltag! LehrerInnen können von SchülerInnen nicht etwas verlangen, was sie sich selbst nicht zutrauen. Logisch, logisch, logisch, aber ich verlange von SchülerInnen ja keine wissenschaftlichen Studien. Sie sollen Texte über sich, über Probleme, über Buchinhalte, über ... schreiben. Sie schreiben für sich und manchmal, diese Eitelkeit gestehe ich mir zu, auch für mich.

Beim Schreiben wird das Ideenchaos im Kopf in geordnete Bahnen gelenkt, da es unmöglich ist, alles im Kopf Herumschwirrende schriftlich festzuhalten. Ich liebe allerdings den Zustand vor dem Schreiben - viele phantastische Abenteuer erlebe ich in meinem Kopf. Das beim Schreiben Übrigbleibende ist meist ernüchternd, enttäuschend und hält dem Vergleich mit dem Projektierten nicht stand. Geliebte Zustände ändert mensch nicht gerne, deshalb begann ich erst sehr spät mit dem Schreiben dieser Arbeit. Schriftliche Vorarbeiten bestanden darin, einen Teil meines ständig sprudelnden Ideenchaos' mittels der Cluster-Methode festzuhalten. Nachdem ich mein Thema im Laufe des zweiten Seminars des Hochschullehrganges gefunden hatte, beobachtete ich mich genauer in der Rolle des Klassenvorstandes und des Deutschlehrers. Ich notierte stichwortartig Gedanken über mich und das Schulgeschehen. Erlebtes, Beobachtetes, Erfühltes, nichts Wissenschaftliches, nichts Brauchbares für eine Studie.

Ich kam zu der Erkenntnis, Unterrichtsgeschehen läßt sich für mich nicht wissenschaftlich dokumentieren, da ich nicht gewillt bin, das komplexe Geschehen auf einzelne erforschbare Teilaspekte zu reduzieren. Da saß ich nun vor Unmengen chaotisch angeordneter schriftlicher Einfälle über meinen Unterricht und wußte nicht, was tun, bis zum Regionalgruppentreffen im Februar 93, bei dem ich meine Erlebnisse mit der Arbeit an der Studie mündlich vor laufendem Tonbandgerät erzählen konnte. Ich hatte den Eindruck, sehr viel und sehr durcheinander erzählt zu haben. Hie und da hatten KollegInnen Fragen gestellt, hatte Werner meine mündlichen Ergüsse kommentiert.

Wäre das mündlich Erzählte nicht auf einem Tonband festgehalten worden, wäre es in alle Winde zerflattert lediglich laut gewordene Gedankensplitter übriglassend. In den Schulalltag zurückgekehrt, ließ ich das Tonband zunächst einmal monatelang an der Stelle, an der ich es nach dem Treffen abgelegt hatte. Hatte ich Angst davor, neue Erkenntnisse über mich zu gewinnen? Wollte ich überhaupt wissen, warum es mir ausgerechnet in der Klasse, in der ich Klassenvorstand bin, oft nicht gut ging, und der Unterricht häufig anders verlief, als er geplant war? Ich ließ es gerne zu, daß Vielbeschäftigung im schulischen und außerschulischen Bereich die Beantwortung der beiden unbequemen Fragen verhinderte. So rückte das letzte Regionalgruppentreffen näher, dessen Inhalt wieder einmal (Seufz) die Fallstudie war. Das Treffen verlief konflikt- und damit auch lehrreich. Ich begann endlich meinen chaotischen Gedankenhaushalt aufzuräumen, setzte mich in Silvias Haus auf Silvias bequemen Korbstuhl mit dem Blick in Silvias Garten und schrieb einen zusammenhängenden Text. Ich entdeckte, keine Studie, dafür aber ein Märchen, eine Erlebniserzählung, einen Inneren Monolog schreiben zu können. So ist aus der Fallstudie eine erlebnis- und märchenhafte Fallerzählung geworden.

## 2. Klassenvorstand

### 2.1 Rollenbeschreibungsversuche

#### 2.1.1 Einbildung und Wirklichkeit

Er, sie? - nein, es gibt keine weibliche Form des Wortes, wie klänge denn das - Klassenvorständin? - Scheußlich. Unmöglich. Er, der Klassenvorstand, steht vor der Klasse im wahrsten Sinne des Wortes - er schützt die Klasse vor ... ja, wovor eigentlich? Jedenfalls wird er ständig von den anderen LehrerInnen seiner Klasse zur Verantwortung gezogen. "Deine Klasse hat sich wieder aufgeführt." ... "Eines solltest Du Deiner Klasse schon unmißverständlich klarmachen." ... "So etwas sollte nicht mehr vorkommen." ... "Einer aus Deiner Klasse hat wieder auf dem Gang Fußball gespielt!" ... "Deine Klasse hat, wenn man die Notenstatistik betrachtet, schlecht abgeschnitten." ... "Hast Du schon gehört, was der Tobias aus Deiner Klasse in der letzten Zeichenstunde ...?" Ja, ja, ich weiß oder auch nicht, jedenfalls möchte ich eigentlich in den kurzen Pausen, die mir anscheinend nicht vergönnt sind, in Ruhe gelassen werden. In meinem Kopf geistert ein bedeutungsschwerer Satz herum, der von Zeit zu Zeit über dem Konferenzzimmer schwebt: Ja, ja, wie der Klassenvorstand so die Klasse.

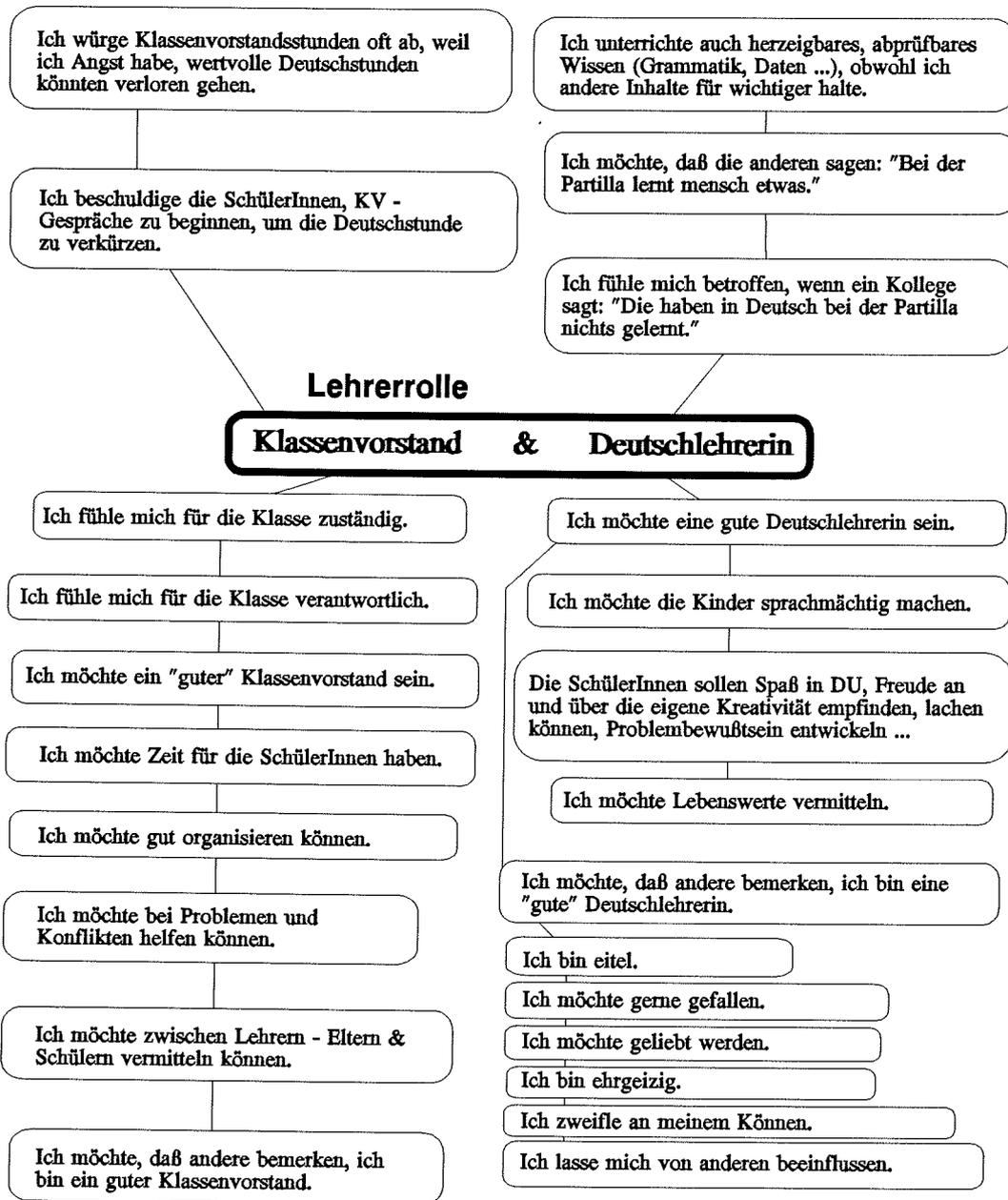
Manchmal mache ich den Fehler, im Konferenzzimmer über meine Klasse zu seufzen, beklage mich wie eine Mutter auf einer öffentlichen Parkbank über meine mißratenen Kinder und ernte prompt ein sehr laut gesprochenes "Ich habe keine Probleme mit der Klasse. Sie sind schwierig, aber bei mir gibt's nichts ...!" garniert mit einem anzüglichen leicht amüsierten männlichen Blick auf das Ende meines Minirockes. Hie und da folgt ein gemurmertes "Reizend siehst Du heute wieder aus ...!" Die Pause ist zu kurz, um entsprechend zu antworten.

"Es ist eine Ehre, Klassenvorstand zu sein", hat irgendwann einmal jemand gesagt - wer bloß? - ich glaube eine ältere Kollegin mit dem erstaunten Nachsatz: "So jung und schon Klassenvorstand?" Ich pfeife momentan auf die Ehre, niemand ehrt mich, dafür stehe ich vor der Klasse, vor mir SchülerInnen, die mich bestürmen: "Bitte könnten Sie nicht dem Herrn Professor sagen, daß er die Prüfung verschiebt, mit uns einen Lehrausgang macht, uns die Mathematikbeispiele besser erklärt, ...!" Kaum habe ich die Klasse verlassen, stehen verärgerte KollegInnen vor mir: "Der Andi hat heute den Tisch im Zeichensaal beschädigt, der Phun und der Patrick haben in der Stunde mit Kreiden geschossen, der ..., die ... haben ...!"

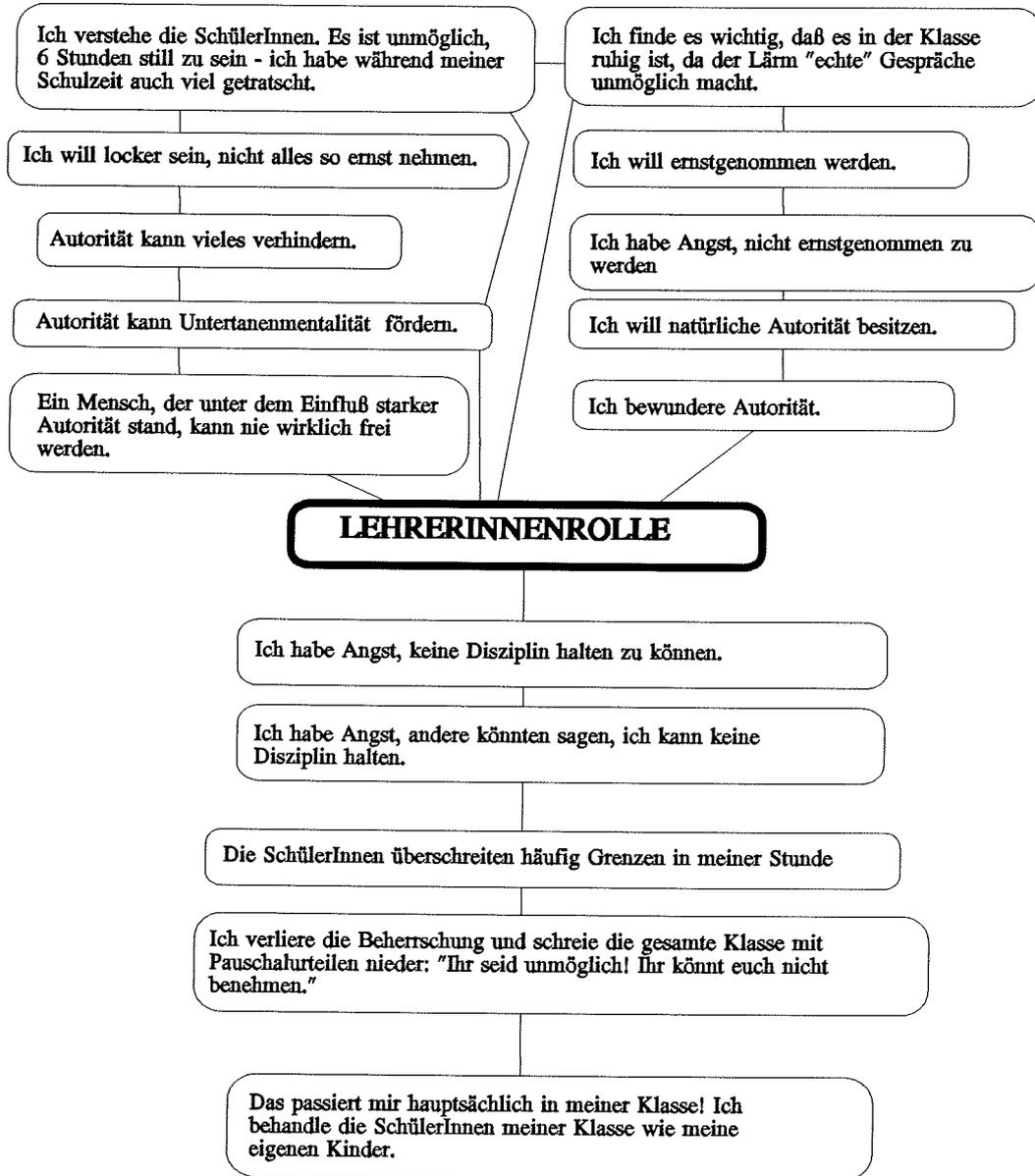
Ich fühle mich wie der Käse im Schinken-Käse-Toast und meine zu zerrinnen zwischen all diesen Ansprüchen, die an mich gestellt werden, und die ich noch immer, weiß Gott warum, glaube erfüllen zu müssen.

Seit dem Besuch einiger Supervisionseinheiten weiß ich, ich will niemanden enttäuschen. Welcher Täuschung bin ich wohl erlegen, als ich die Rolle der Klassenmutter annahm? - Ich wußte doch, Mutterrollen sind gefährlich!!

2.1.2 Multifunkti Klassenvorstand versus Multifunkti Deutschlehrer oder  
Das Ringenspiel der Verantwortung



### 2.1.3 Lehrerrolle abseits der Klassenvorstand- und Deutschlehrerfunktion



## 2.2 Aus dem Leben eines Klassenvorstands

### 2.2.1 Als ich einmal Probleme hatte ...

Vor vier Jahren, in meinem zweiten Dienstjahr, übernahm ich voller Eifer und Tatendrang die verantwortungsvolle Aufgabe eines Klassenvorstandes einer 1. Klasse. Ich hatte den festen Willen, meiner Klasse eine gute Klassenmutter zu sein und übernahm jede Menge Verantwortung für die Klasse.

Die ersten beiden Jahre vergingen ohne nennenswerte Ereignisse. Die Routine erleichterte die lästigen administrativen Pflichten. Ich freute mich auf diesem Gebiet professioneller geworden zu sein und ärgerte mich, wenn mich der Direktor am Schuljahresende auf mein Versäumnis, einzelne Rubriken im Klassenbuch zu streichen, aufmerksam machte. Warum um alles in der Welt wollte ich eigentlich auf diesem Gebiet perfekt sein?

In der 7. Schulstufe wurde meine Klasse neu zusammengesetzt, und ich bekam viele mir noch nicht gut bekannte SchülerInnen. Meine Art zu unterrichten und zu korrigieren erstaunte einige und sorgte hie und da für Verwirrung. "Warum schreiben Sie soviel zu den Schüler-  
texten dazu?" "Huch, das Heft ist rot, wieso habe ich trotzdem ein Gut?" Ich versuchte ausführlich zu erklären, ich könne Texte eigentlich nur verbal beurteilen, eine Note sage für mich nicht viel aus.

Wieso hatte ich das Bedürfnis, mich für meine Vorgangsweise rechtfertigen zu müssen? Wieso redete ich wieder so viel? Wie ging es mir mit dem Umstand, daß viele meiner jetzigen SchülerInnen zwei Jahre in Deutsch von meiner besten Freundin und Arbeitspartnerin an der Schule unterrichtet worden waren? Ich spürte den Druck der Konkurrenz! Ich wollte besser oder zumindest genausogut sein, wie ich glaubte, daß sie sei.

Die SchülerInnen begannen inzwischen zu pubertieren, sie lehnten sich auf, verweigerten Hausübungen, kritisierten meinen Unterricht, verlangten mehr KV-Stunden. Das Unterrichten wurde anstrengender und energieraubender. Die Klasse bekam den Ruf, eine schlimme Klasse zu sein. LehrerInnen kamen immer öfter zu mir und beklagten sich über meine Schützlinge: "Sie waren heute wieder unmöglich." "Entschuldige, aber ich mußte 3 SchülerInnen ins Klassenbuch eintragen" (Wieso soll ich das eigentlich entschuldigen?) Ich hörte, einen Stoß Schularbeitenhefte im Arm tragend und mich auf dem Weg zu meinem Platz im Konferenzzimmer befindend, brav und aufmerksam zu und versprach nichts denkend, nur meine 2 Minuten Ruhepause haben wollend: "Ja, ich werde mit Ihnen reden."

Auf meinem Platz häuften sich Bälle und Materialien aller Art, Bravo-Hefte und andere (ich lernte langsam den Jugendzeitschriftenmarkt kennen) und Gameboy-Kassetten und alle möglichen, das SchülerInnenleben verschönernde Utensilien, die LehrerInnen SchülerInnen meiner Klasse abgenommen hatten. Manchmal klebten Post-it-Zettelchen an den Gegenständen, die auf den Besitzer oder auf Zeit und Ort der Abnahme hinwiesen. Von den Zettelchen strahlte die geheime Botschaft aus: "Tu etwas, Sorge für Disziplin in Deiner Klasse, so etwas sollte nicht mehr vorkommen", und ich empfing die Botschaft schuldbe-  
wußt.

Hie und da kam Ärger in mir hoch!! Wieso muß ich mich eigentlich um alles kümmern? Aus mangelndem Durchblicksvermögen und aufgrund eines unerschütterlichen Glaubens an die Autorität von KollegInnen entlud sich mein Ärger leider nicht auf letztere, sondern auf die SchülerInnen meiner Klasse. 20 Minuten der nächsten Deutschstunde verplemperte ich mit einer globalen Standpauke und verärgerte damit fast alle SchülerInnen. Der Rest der Stunde verlief unerfreulich und unbefriedigend. Solche und ähnliche Vorfälle häuften sich, und so war es nicht verwunderlich, daß ich mich im Schuljahr 92/93 (die SchülerInnen meiner Klasse waren nun in der 8. Schulstufe) in meiner eigenen Klasse beim Unterrichten sehr unwohl fühlte, während ich in anderen Klassen das Gefühl hatte, für mich und für die SchülerInnen befriedigende Stunden zu halten.

Folgende Ereignisse ließen den DU immer wieder in den Hintergrund treten: Die SchülerInnen beschwerten sich bei mir und ihren Eltern immer wieder über einen Religionslehrer, der in den Stunden angeblich einschief, während sie Videofilme aufsogen. Die Eltern wandten sich an mich, ich verwies sie ans Erzbischöfliche Amt. Der Rat war gut, die Eltern schrieben einen freundlichen für den Kollegen nicht diskriminierenden Brief, und der Religionspädagoge wurde mit seinem Einverständnis vorzeitig pensioniert. Der Fall beschäftigte mich innerlich noch eine Weile. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, wenn ich den Kollegen sah oder an ihn dachte. Meine SchülerInnen bekamen eine neue Religionslehrerin. Sie hatten gelernt, das Sichauflehnen gegen einen Lehrer kann zu dessen Absetzung führen. Sie fühlten sich mächtig. Ich wurde von Eltern und SchülerInnen mit Anerkennungen bedacht. Sie hielten mich für ihre Komplizin. Mein schlechtes Gewissen wuchs.

In der Folgezeit gab es Schwierigkeiten mit der Mathematiklehrerin. Immer öfter erwarteten mich die Klassensprecher vor dem Konferenzzimmer mit der fordernden Bitte: "Können wir heute eine KV-Stunde machen!? Wir wollen uns über die Frau Prof. L. (M) beschweren." War es aus Angst, die SchülerInnen zu enttäuschen (ein guter KV geht auf Schülerwünsche ein, übernimmt die Vermittlerrolle), war es aus Eitelkeit (wie schön, sie vertrauen mir), war es aus Neugier (warum kommt die Kollegin mit meinen SchülerInnen nicht zurecht), daß ich die Schülerbitten relativ oft erfüllte? Ich weiß es nicht. Ich tat es jedenfalls, und dieses Tun erfüllte mich mit sehr gemischten Gefühlen. Einerseits fühlte ich mich der Kollegin gegenüber schuldig, andererseits schmeichelte mir das Vertrauen der Kinder. Diese waren raffiniert genug, mir nebenbei zu versichern: "Sie würden nie so etwas wie die Frau Professor tun. Wir wenden uns an sie. Sie können bestimmt mit der Frau Professor reden. Sie sind doch unser Klassenvorstand!"

Wie konnte ich nur auf die plumpen Komplimente hereinfallen? Abstoßend - denke ich mir heute.

Auch die Mathematik-Kollegin kam immer wieder zu mir und beschwerte sich über meine Klasse, vor allem über einen Schüler namens Andi C. Sie meinte: "Es muß etwas geschehen. Die Klasse ist teilweise nicht führbar. Ich bin nicht die einzige, die Schwierigkeiten in dieser Klasse hat, ich habe mich bereits mit anderen KlassenlehrerInnen unterhalten, alle finden, es müßte etwas geschehen." Sie sah mich vorwurfsvoll an. Ja, ja, es liegt an Dir, Du solltest härter durchgreifen, schien ihr Blick zu sagen, und ich empfang die stumme Botschaft und antwortete schuldbewußt: "Der Andi hat doch eh bereits aufgrund seines Verhaltens während der Mathe-Stunden eine Rüge durch den KV bekommen." (Wieso rechtfertigte ich mich eigentlich?) "Ja, aber sein Benehmen mir gegenüber hat sich kaum gebessert. Ich finde, es wäre an der Zeit eine Klassenkonferenz einzuberufen", erwiderte die junge Kollegin. Dieses

Gespräch fand 5 Tage vor der Semesterkonferenz statt, und es war mir beim besten Willen nicht klar, wie ich es schaffen sollte, einen Termin für ein Treffen aller Klassenlehrer zu finden. Ich versprach dennoch dienstbeflissen, mir etwas einfallen zu lassen ...

Warum verspreche ich immer Dinge, von denen ich weiß, daß sie im Moment meine Kräfte überfordern? Warum sagte ich der Kollegin nicht, sie solle doch einmal selbst versuchen, mit den SchülerInnen meiner Klasse zu reden? Warum wollte ich wieder stark und alle Probleme lösen könnend dastehen? Weil ich niemanden enttäuschen will. Weil ich geliebt sein will. So einfach und hart sind die Antworten!

In diesem Jahr startete ich noch zahlreiche Vermittlungsversuche. Ich rief eine Klassenkonferenz ein, ich führte pädagogische Gespräche mit SchülerInnen und Eltern. Die Erfolge waren bescheiden, und der DU bekam immer weniger Raum, was eine immer größere Unzufriedenheit meinerseits zur Folge hatte.

Am Ende des Schuljahres gestand mir die Mathematik-Kollegin in einer Supervisionseinheit (wir waren ein Jahr lang in derselben Gruppe), es hätte ihr sehr geholfen, wenn ich ihr gesagt hätte, sie müsse ihre Probleme mit meiner Klasse selbst lösen, ich könne ihr dabei nur sehr wenig helfen. Seither habe ich ihr gegenüber kein schlechtes Gewissen mehr, und wir kommen gut miteinander aus.

Ich bin vorsichtiger geworden im Übernehmen von Verantwortung. Scheu, andere zu enttäuschen, habe ich noch immer.

### *2.2.2 Als ich einmal ein Verhältnis beendete ...*

Das Verhältnis zwischen der 4F und mir endete am Zeugnistag, dem 2. Juli 1993. Zwei männliche Schüler waren aus dem Klassenverband aus disziplinären Gründen bereits am 11. Juni 93 ausgeschieden. 6 von 26 SchülerInnen hatten ein "Wenig zufriedenstellend" in Betragen erhalten. 6 von 26 SchülerInnen waren von mir in Deutsch mit einem "Nicht genügend" beurteilt worden. (Diese 6 waren nicht identisch mit den oben erwähnten 6 - darauf lege ich Wert!) In der "Nicht genügend-Statistik" stand mein Fach an erster Stelle. Das gab mir zu denken, aber ich hatte, was die Beurteilung betraf, ein reines Gewissen. Gewissensbisse verursachte mir die Vermutung, ich hätte zuwenig auf Disziplin geachtet, hätte die Unruhestörer nicht rechtzeitig eingebremst und somit die nötigen Rahmenbedingungen fürs Lernen während der Deutschstunden nicht geschaffen.

Die Scheidung erfolgte mit sehr ambivalenten Gefühlen. Nach einem Jahr des Kampfes mit der 4F (eigentlich kämpfte ich mit 5 Buben und einem Mädchen - die SchülerInnen der 4F warfen mir berechtigt vor, die ganze Klasse würde stets aufgrund der Grenzübertretungen einiger dämonisiert) hatte bereits zwei Wochen vor Schulschluß durch ein außergewöhnliches Ereignis anläßlich eines Bunten Abends eine Versöhnung stattgefunden. Auch der zweitägige Radwandertag, den ich immer abzusagen drohte, wenn die Schülerinnen mich während des Jahres ärgerten, verlief in vollkommener Harmonie.

Die positiven Erlebnisse der letzten Wochen und der Abschied - ich soll im nächsten Jahr eine erste Klasse als KV übernehmen - ließen Rührung in mir hochsteigen. Ich wollte die

SchülerInnen der 4F nicht so ohne weiteres gehen lassen. Also begann ich über das vergangene Jahr zu reden, fragte sie nach positiven und negativen Erlebnissen. Eine Schülerin antwortete brav, viele wetzten unruhig auf ihren Sesseln hin und her, 2 Schüler gaben ohne aufzuzeigen halblaute Kommentare von sich, und Andi, mein Hauptprovokateur im Jahr 93, meinte: "Wir haben viele blöde Lehrer gehabt." Rums! Das hatte ich nötig gehabt, ich abschiedssentimentale Lehrerin. Das von mir selbst losgetretene Chaos in Form von Unruhe, Lärm und Grenzübertretungen bedrohte mich wieder einmal und ließ mich Geduld und Beherrschung verlierend ohnmächtig und beleidigt schreien: "Wenigstens am letzten Schultag möchte ich Ordnung und Ruhe in der Klasse haben. Jetzt war es so schön am Wandertag und ihr habt euch toll verhalten und nun, kaum sind wir im Klassenraum, seid ihr wieder unmöglich." (Entsetzlich, das habe ich gesagt? Beleidigte Partner anlässlich der Auflösung ihres Verhältnisses sind mir doch zutiefst zuwider!)

Irgendwie gelang es mir dann, wieder Ruhe herzustellen. Nachdem ich die Zeugnisse ausgeteilt hatte, wollten einige davonstürmen, wurden aber von den Klassensprechern verbal zurückgehalten. Letztere traten feierlich vor mich hin und überreichten mir ein großes Paket. Ruhe trat ein, während ich auspackte. Das Geschenk brachte meine Geschmacksnerven auf die angenehmste Art und Weise zum Schwingen, wie im übrigen alle Geschenke, die ich von meiner Klasse erhalten hatte. Ich war wieder einmal verführt worden und lief Gefahr, alle Widrigkeiten zu vergessen und nichts aus den Niederlagen lernen zu können.

Das Ende einer Ehe. Die nächste folgt bestimmt!

### **3. Deutschlehrer - Wirklichkeit und Märchen**

#### **3.1 Ein Schularbeitenthema und seine Folgen**

Wie schon aus den vorangehenden Erzählungen hervorgeht, habe ich mich, immer ein schlechtes Gewissen bezüglich des zu kurz kommenden Deutschunterrichts habend, im Schuljahr 92/93 hauptsächlich mit KV-Problemen beschäftigt. Erstaunt war ich, als ich bei der Zusammenstellung des Stoffes für die Wiederholungsprüfung feststellen mußte, relativ viel Stoff durchgenommen zu haben. Ich blickte zurück (wann hatte ich trotz der zahlreichen KV-Stunden eigentlich Zeit zum Unterrichten gehabt?) und erkannte eine durch ein Schularbeitenthema ausgelöste Zäsur am Ende des 1. Semesters.

Wie schon oft erwähnt, bereitete mir meine Klasse größere disziplinäre Probleme. Trotzdem versuchte ich meinen demokratischen, manchmal sich dem laissez-faire nähernden Führungsstil beizubehalten. Wenn mir der Lärm und die Grenzübertretungen der SchülerInnen (ihr Ton, ihre Kommentare, ihr mir zu nahe kommendes freundschaftliches Verhalten) zuviel wurden, startete ich Rund-um-Schläge, ich verlor die Beherrschung, ich schrie die SchülerInnen an, ich zeigte Schwächen, ich war nicht mehr die Lehrerin M. P., sondern M. ganz privat. Gleich darauf ärgerte ich mich maßlos über meine Entgleisung. In keiner anderen Klasse lief ich Gefahr, aus meiner Rolle zu schlüpfen, nur in meiner Klasse "passierte" mir das von Zeit zu Zeit.

Der Themenkreis: "Führungsstile", "Autoritäten", "Erziehung" beschäftigte mich aufgrund der Vorfälle in meiner Klasse immer öfter. Ich beschloß, diese Themen in der Klasse zu besprechen. Es entstanden Schularbeitentexte, deren Inhalt mich sehr betroffen machte: "Jugendliche brauchen eine "starke Hand". Sie müssen gelenkt und geleitet werden. Sie benötigen jemanden, der ihnen unmißverständlich zeigt, wo's langgeht. Wir lernen am meisten in den Stunden, wo hart durchgegriffen wird'. Das saß! Die Klasse hatte nur 2 männliche Lehrer, und diese griffen hart durch und versicherten mir immer wieder, mitleidig lächelnd, sie hätten keinerlei Probleme mit meiner Klasse.) Auch Eltern (viele meiner SchülerInnen haben 68er-Eltern) kamen in meine Sprechstunde und zeigten sich betroffen über die Ansichten ihrer Sprößlinge. Sie erzählten mir ferner, große Probleme mit ihren Kindern zu haben.

Ich unternahm den kläglichen Versuch, den SchülerInnenmeinungen etwas entgegenzusetzen. Ich zeigte den Film "Die Welle", ich sprach über Faschismus, wir lasen Bücher zum Thema etc. Ich war nicht gut in diesen Stunden, da ich bereits selbst an meinem Führungsstil zweifelte. Schließlich reagierte ich trotzig: Ich drohte den SchülerInnen: "Wenn ihr weiterhin so unruhig und undiszipliniert seid, werde ich von nun an beinhart Grammatikkapitel um Grammatikkapitel durchnehmen und abprüfen." Darauf meinte C. gelassen: "Das sagen sie schon seit 4 Jahren". Diese Meldung veränderte meinen Unterricht: Ich ließ die SchülerInnen mit grammatikalischen Phänomenen vollgekritzelte Folien abschreiben, ich machte Stundenwiederholungen, ich prüfte Daten und Fakten, gab lange und schwere Schularbeiten ... und siehe da, die Stunden verliefen nervenschonender.

Zufrieden war ich aus zwei Gründen dennoch nicht:

*Erstens* hatte ich das Gefühl, meinen Stil aus Trotz und nicht aus Überzeugung verlassen und mich dem Stil von männlichen Kollegen angepaßt zu haben.

*Zweitens* hatte ich in meiner eigenen Klasse große Skrupel so zu sein wie andere KollegInnen, über die sich die SchülerInnen oft bei mir beschwert hatten.

Ich wollte nach wie vor von meiner Klasse geliebt werden. Trotzdem hielt ich an dem geänderten Konzept bis Jahresende fest. 6 SchülerInnen schlossen mit einem Nicht genügend in Deutsch ab. Soviele Nicht-genügend hatte ich noch nie verteilt, noch dazu in meiner Klasse! Es wundert mich bis heute, daß ich das Notenergebnis dieses Jahres so gelassen betrachten kann. Auftrieb gibt mir, daß es mir im heurigen Schuljahr in anderen Klassen ohne hartes Durchgreifen gelungen ist, ein Klima zu schaffen, in dem ich meine Deutschunterrichtsansprüche verwirklichen kann.

### 3.2 Der Spiegel oder Wer ist der beste Deutschlehrer im ganzen Land?

Es war einmal eine Deutschlehrerin, die war stolz darauf, die beste Deutschlehrerin im ganzen Lande zu sein. Mittags, wenn sie von der Schule müde und erschöpft heimkam, trat sie vor ihren Zauberspiegel, der über ihrem Schreibtisch hing, wo sich Berge von Heften und Unterrichtsmaterialien sowie Schreibgeräte in allen Rotschattierungen häuften, und stellte die für sie lebensnotwendige Frage: "Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die beste Deutschlehrerin im ganzen Land"?

Mit angespannten Gesichtsmuskeln wartete sie auf das lebensrettende Urteil, das sie aus ihrer Verkrampfung lösen, ihr Weiterleben ermöglichen würde. Nach einigen Minuten war eine tiefe, wohltuende Stimme zu vernehmen: "Ihr Frau Lehrerin, Ihr seid die beste Deutschlehrerin im ganzen Land". Die Lehrerin atmete aus, ein kurzes Lächeln huschte über ihr Gesicht, der Nachmittag war gerettet. Nach einem hastig verschlungenen Essen, währenddem sie krampfhaft überlegte, welche Themen sie den SchülerInnen ihrer Klasse zur nächsten Schularbeit stellen sollte, begab sie sich zu ihrem Schreibtisch, ließ sich in den Sessel fallen und nahm mit einem tiefen Seufzer ein Heft vom Stapel und dachte: "Dieser Berg wird heute noch bezwungen, so wahr ich eine gute Deutschlehrerin bin".

Schulmonat reihte sich an Schulmonat. Jeden Tag stellte die Lehrerin ihrem Spiegel dieselbe Frage, jeden Tag bekam sie dieselbe Antwort, die es ihr ermöglichte, weiterhin Schülertexte zu lesen, zu korrigieren, zu beurteilen, Themen, von denen sie glaubte, daß sie für die SchülerInnen interessant wären, zu erfinden und Ideen für Unterrichtseinheiten zu entwickeln und zu verwirklichen.

Eines Tages erschütterte ein außergewöhnliches Ereignis die alltägliche Schultagsmonotonie. Ein neuer Deutschlehrer kam an die Schule, wo die beste Deutschlehrerin im ganzen Land unterrichtete.

In den folgenden Wochen beobachtete die beste aller DeutschlehrerInnen das pädagogische Tun ihres Kollegen argwöhnisch. Der männliche Kollege strahlte große Sicherheit aus. Im Konferenzzimmer beschwerte er sich lautstark über die Wissenslücken der SchülerInnen auf dem Gebiet der Grammatik und der Rechtschreibung (Zitat: "Wer in der 5. Klasse - 9. Schulstufe kein Adjektiv erkennt, ist ein Trottel!")

Der neue Pädagoge erkundigte sich auch, von welchen LehrerInnen diese grammatik- und rechtschreibschwachen SchülerInnen in den vorangegangenen Schuljahren unterrichtet worden wären. Als er erfuhr, die beste aller DeutschlehrerInnen habe im Vorjahr viele seiner von ihm als Trotteln bezeichneten SchülerInnen unterrichtet, hatte er beim nächsten Elternabend nichts Besseres zu tun, als den lieben Eltern zu erzählen, ihre lieben Kinder hätten bei anderen DeutschlehrerInnen nichts Wichtiges gelernt, sie hätten sich bloß die ganze Zeit über die Schulpartnerschaft mit Mosambik, die die Schule seit 5 Jahren erfolgreich führte und die die Deutsch-Kollegin mitbetreute, unterhalten, sowie über andere Allerweltsprobleme wie Entwicklungshilfe, Krieg, Umweltverschmutzung, Aids, ... geplaudert. Die wirklich wichtigen Dinge wie z.B. die lateinischen Namen der verschiedenen Fürwörter oder die Sonderfälle der Groß- und Kleinschreibung seien im Unterricht viel zu kurz gekommen. Er böte nun den SchülerInnen die Chance, ihre Wissenslöcher zu stopfen.

Es würde Grammatiktests und Grammatikhausübungen geben, und wer lernte, hätte alle Chancen, positiv beurteilt zu werden. Die Eltern lauschten andächtig, nickten und dachten sich: "Ein guter Lehrer. Ein Lehrer, der uns und unseren Kindern sagt, wo's langgeht. Ein Lehrer, der berechenbar ist. Ein Stoff, Grammatik und Rechtschreibung, der abprüfbar ist. Ja, ja, solche Lehrer sollten Eltern sich warmhalten." Der Elternabend endete in vollkommener Harmonie.

In der Zwischenzeit saß die Deutschlehrerin zu Hause an ihrem Schreibtisch, vor ihr türmten sich wie gewöhnlich Berge von Heften und Skripten, und starrte tatenlos in den Spiegel. Seit der neue Deutschlehrer, sie nannte ihn im stillen Deutschwüterich, an die Schule gekommen war, hatte sie es nicht mehr gewagt, ihrem Spiegel die pädagogisch überlebensnotwendige Frage nach dem besten Deutschlehrer im ganzen Land zu stellen. Sie ahnte, die Poleposition verloren zu haben, hatte es der neue Kollege doch auch verstanden, die SchülerInnen auf seine Seite zu bringen. Das war ihm folgendermaßen gelungen:

1. Er war ein männliches Wesen und an der Schule unterrichteten 90 % weibliche Wesen.  
... ein unverdienter Pluspunkt.
2. Er war geprüfter Fußball-Schiedsrichter und piff alle wichtigen Spiele an der Schule.  
... ein verdienter Pluspunkt.
3. Er war autoritär und gab damit den oft entscheidungsschwachen SchülerInnen ein Gefühl der Sicherheit.  
... ein sehr zweifelhafter Pluspunkt.
4. Seine bizarre Notenverteilung im Laufe eines Schuljahres verschaffte Eltern und SchülerInnen das Gefühl, bei diesem Lehrer etwas gelernt zu haben. Im ersten Semester verteilte er ausschließlich sehr schlechte Noten, drohte allen SchülerInnen, sie würden das Jahresziel nicht erreichen und trieb sie scharenweise in die Arme von NachhilfelehrerInnen oder BerufsberaterInnen. Im zweiten Semester besserten sich die Noten unter seiner kundigen Führung, und am Ende des Jahres fiel zum Erstaunen vieler kaum jemand durch. Eltern und SchülerInnen waren somit sehr zufrieden und lobten den Lehrer!  
... ein sehr ambivalenter Pluspunkt.

Die Pluspunkte des Kollegen tanzten Tango im Kopf der Deutschlehrerin. Ihr Spiegelbild schien sie höhnisch anzugrinsen. Welche Pluspunkte hatte sie in die Waagschale zu werfen?

1. Sie war spontan und aufgeschlossen. Sie war jederzeit bereit, von ihrem Unterrichtskonzept abzuweichen, um auf SchülerInnenwünsche einzugehen.  
... ein Pluspunkt, der sich schnell in einen Minuspunkt verwandeln kann, da die Gefahr des "Verplauderns" groß ist.
2. Sie war lernbegierig, schnell begeisterungsfähig und ständig auf der Suche nach neuen Ideen.  
... ein Pluspunkt, der ebenfalls zum Minuspunkt werden kann, da die Gefahr des "Vertittelns" permanent gegeben ist.

3. Sie gab sich große Mühe beim Korrigieren und Beurteilen der SchülerInnen-texte. Sie verzierte die Arbeiten mit ausführlichen verbalen Kommentaren. Diese Tätigkeit ließ ihr oft wenig Kraft und Zeit für die Unterrichtsvorbereitung und den Unterricht selbst.  
... ein sehr zweifelhafter Pluspunkt, der Abstand zum Minuspunkt ist verschwindend klein.
4. Sie war sehr ehrgeizig und hatte ständig den Anspruch, alle Lehr- und Lernziele des Deutschunterrichtes möglichst gleichgewichtet in ihren Unterricht zu verpacken. Sie wollte oft alles und bekam dann logischerweise nichts.  
... kein Pluspunkt, sondern ein Minuspunkt.

Ihre Pluspunkte tanzten in ihrem Kopf einen sich laufend wiederholenden Fleckerlwalzer und verwandelten sich nach und nach in Minuspunkte.

Die Gedanken kreiselten, und der Zorn auf Deutschwüterich wurde immer größer. Ohnmächtig schrie die gedanklich, aber nicht emotional orientierungslos gewordene Lehrerin den Spiegel an: "Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der beste Deutschlehrer im ganzen Land?"

Mit geballten Fäusten und vorgebeugtem Oberkörper nahm sie die Antwort des Spiegels entgegen: "Ihr, Frau Lehrerin, ihr seid die beste Deutschlehrerin hier, aber Deutschwüterich, der neue Lehrer an Ihrer Schule, ist tausendmal besser als Ihr."

Warum nur hatte sie das Schicksal herausgefordert? Warum hatte sie den Spiegel befragt? Es war doch eigentlich nicht so wichtig, die Wahrheit über sich zu erfahren. Es war im Gegenteil gefährlich. Wie würde sich das Spiegelurteil auf ihren Unterricht auswirken? In welcher Hinsicht sollte sie ihren Unterricht verändern? Was bedeutet es, ein besserer Deutschlehrer zu sein? Ein Schüler, der gut in Deutsch ist, schreibt gute Texte und drückt sich gut aus. Ein Schüler, der besser als der gute Schüler ist, schreibt bessere Texte, drückt sich mündlich besser aus. Was ist ein guter Text? Was ist ein besserer Text? Der Vergleich macht den guten zum guten, den besseren zum besseren Text.

War es möglich, Deutschwüterich und sie zu vergleichen? Warum wird dann im hierzulande herrschenden Unterrichtssystem ständig verglichen? Ohne Vergleich keine Leistungsbeurteilung! Wer hat dem Spiegel die Macht zu vergleichen verliehen? Wer überprüft seine Kompetenz? Wer ist Vorgesetzter des Spiegels? Während die Beantwortung der letzten 3 Fragen im hierarchisch geregelten Schulsystem einfach ist, stellt sie die Deutschlehrerin im Angesicht des Spiegels vor unlösbare Probleme ...

Als die Lehrerin endlich aus ihren Gedanken erwacht, ist es Zeit, in die Schule zu gehen. Schnell stopft sie Kopiervorlagen und Bücher in die Schultasche. Sie blickt flüchtig in den Spiegel, stutzt einen Moment, überlegt: Irgendetwas wollte sie doch noch erledigen ...

Da fällt es ihr wieder ein, sie will Deutschwüterich die Unterlagen über die Orthographiereform mitnehmen und ins Fach legen. Sie möchte, daß auch er den Antrag auf Durchsetzung der Variante "Gemäßigte Kleinschreibung" mit seiner Unterschrift unterstützt. In diesen sauren Apfel wird er beißen müssen, denkt sie und lächelt hintergründig ...

#### **4. Und die Moral von der Geschichte' ...**

- Überfordere Dich nicht!
- Übernimm keine Verantwortung, die Du nicht tragen kannst!
- Versprich nicht mehr, als Du halten kannst und willst!
- Setz Dir selbst und anderen eindeutige Grenzen!
- Werde Dir klar darüber, wie Du als KV sein möchtest, bevor Du in diese Rolle schlüpfst!
- Trenne KV-und DU-Einheiten!
- Entschuldige andere nicht, wenn sie zu Dir kommen und sich über SchülerInnen beschweren!
- Rechtfertige Dich nicht für ein Tun, das Du für richtig hältst!
- Laß Dich nicht von Konferenzzimmersprüchen verunsichern!
- Laß Dich auf keinen Konkurrenzkampf mit KollegInnen ein!
- Versuche, die Balance zwischen Minderwertigkeitskomplex und Größenwahn zu halten!
- Achte auf die Botschaften (sprachliche und andere), die Du aussendest!
- Nerve SchülerInnen am Zeugnistag nicht mit langen, sentimental und wortreichen Jahresrückblicken!
- Laß Dich weder von Eltern noch von KollegInnen noch von SchülerInnen verführen!
- Trau Dich, andere zu enttäuschen!
- Akzeptiere das dialektische Verhältnis von Ordnung und Chaos in Deinem Unterricht!

Mag. Martina Partilla  
BRG XIV  
Lenzerstraße 146  
1140 Wien